

MITGEHEN

AUSGABE 2019

MAGAZIN DES DIAKONISCHEN WERKES WESTERWALD

THEMA

Sucht

Diakonie 

Diakonisches Werk
Westerwald





Menschlichkeit braucht Unterstützung

Das Diakonische Werk Westerwald geht die Probleme an – auch mit Ihrer Hilfe. Es braucht Ihre Unterstützung, Ihre Spenden, damit Projekte wie die Suchthilfe auch weiterhin auf sicheren Beinen stehen. Denn trotz der Förderungen durch Kostenträger wie Bund, Land, Europäischem Sozialfond, Arbeitsagentur, Westerwaldkreis und Verbandsgemeinden bleibt ein erheblicher Eigenanteil in den vielfältigen Arbeitsgebieten. Helfen Sie, damit Menschen in Krisen Hilfe bekommen.

Sparkasse Westerwald-Sieg: IBAN: DE78 5735 1030 0002 1197 74 | BIC: MALADE51AKI

Impressum: Herausgeber: Diakonisches Werk Westerwald, Hergenrother Straße 2a, 56457 Westerburg, Tel. 02663/9430-0, info@diakonie-westerwald.de, www.diakonie-westerwald.de | Texte und Fotos: Peter Bongard | Titelfotografie: Fotolia.com | Grafik und Gestaltung: Eckhard Schneider, agentur media schneider | Die Namen der Betroffenen in den Berichten sind verändert. Die Veröffentlichung erfolgt nur unter ausdrücklicher Zustimmung. Beratung erfolgt immer unter Schweigepflicht. Printed in Germany | Gedruckt auf Recyclingpapier zu 100% aus Altpapier, ausgezeichnet mit dem Umweltsiegel „Blauer Engel“.

Diakonisches Werk. Lernen Sie uns näher kennen. Jahr für Jahr.

IM LEBEN LÄUFT NICHT IMMER ALLES GLATT. PERSÖNLICHE KRISEN, KONFLIKTSITUATIONEN UND SCHWIERIGE LEBENSLAGEN KÖNNEN JEDEN MENSCHEN TREFFEN. DA IST ES WICHTIG ZU WISSEN, DASS MAN NICHT ALLEINE IST.



Die Diakonie ist der soziale Dienst der Evangelischen Kirche. Auch in der Region: Das Diakonische Werk Westerwald begleitet und befähigt Menschen in Krisen – unabhängig von Nationalität oder Religion. Es hilft bei familiären Problemen, unterstützt Menschen mit psychischen- und Suchterkrankungen oder mit Schulden. Es setzt sich ein für Menschen mit Behinderung, gibt Asylsuchenden und Migranten Orientierung, berät Schwangere. Kurz: Es ist da, um zu helfen.

Das Magazin MITGEHEN lädt ein, die Arbeit des Diakonischen Werkes zu begleiten. Das Wort MITGEHEN bezeichnet aber auch die Arbeit selbst. Denn

diese lebt vor allen Dingen vom großen Engagement der rund 70 Haupt- und fast 600 Ehrenamtlichen. Eine Arbeit, die es wert ist, vorgestellt zu werden.

Jedes Jahr widmet sich eine Ausgabe einem diakonischen Arbeitsfeld. Dieses Heft beleuchtet die Suchtberatung: Betroffene erzählen, wie sie neue Perspektiven jenseits von Alkohol und Drogen finden. Mitarbeiter verraten, warum ihnen die Arbeit so viel Kraft gibt. Zahlen zeigen, dass es auch im Westerwald ein Suchtproblem gibt.

Eine inspirierende Lektüre in diesem und in den kommenden Jahren wünschen Ihnen

Wilfried Kehr und Petra Strunk

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wurde beim Benennen von Personengruppen ausschließlich die männliche Sprachform gewählt, die explizit geschlechtsneutral zu verstehen ist.

Deutschland hat ein Suchtproblem

ZAHLEN ZUM KONSUM VON ALKOHOL, TABAK, MEDIKAMENTEN UND ZUM PATHOLOGISCHEN GLÜCKSSPIEL

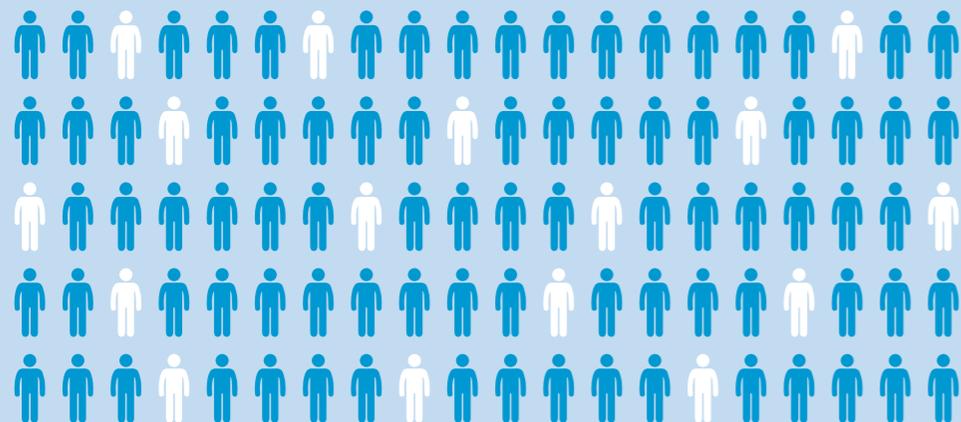
Alkohol

2016 konsumiert jeder Bundesbürger durchschnittlich 11,4 Liter reinen Alkohol, das entspricht einer ganzen Badewanne alkoholischer Getränke. Damit liegt das Land deutlich über dem internationalen Mittelwert von 6,2 Litern und auch über dem europäischen Mittelwert von 11,1 Litern. Allein beim Bier kamen die Deutschen 2015 durchschnittlich auf 104,6 Liter – also rund 317 0,3-Liter-Flaschen pro Person.

Das Glas Bier oder Wein ist für Viele also völlig normal: Rund 9,5 Millionen

Deutsche zwischen 18 und 64 Jahren trinken so viel Alkohol, dass sie damit ihre Gesundheit gefährden. Knapp 3,4 Millionen Erwachsene sind von einer „alkoholbezogenen Störung“, also von Missbrauch oder Abhängigkeit betroffen.

Jährlich sterben rund 74.000 Menschen durch Alkohol- oder den kombinierten Tabak- und Alkoholkonsum. Das entspricht einer Stadt wie Marburg und es sind 21-mal mehr Tote als durch Verkehrsunfälle (2015 gab es in Deutschland 3.459 Verkehrstote).



Jedes sechste Kind in Deutschland wächst in einer Familie auf, in der Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit herrschen.

Psychotrope Medikamente

Wenn Medizin krank macht: Rund 1,9 Millionen Menschen sind in Deutschland abhängig von Arzneimitteln.

Tabak

2013 starben rund 121.000 Menschen an den Folgen des Rauchens. Hinzu kommen schätzungsweise 3.300 Todesfälle durch Passivrauchen.

Pathologisches Glücksspiel

Rund 23.000 Menschen in Rheinland-Pfalz im Alter von 16 bis 70 Jahren sind 2016 laut der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung von einem zumindest problematischen Glücksspielverhalten betroffen. Auf den Westerwaldkreis heruntergerechnet sind das 1.100 betroffene Frauen und Männer.

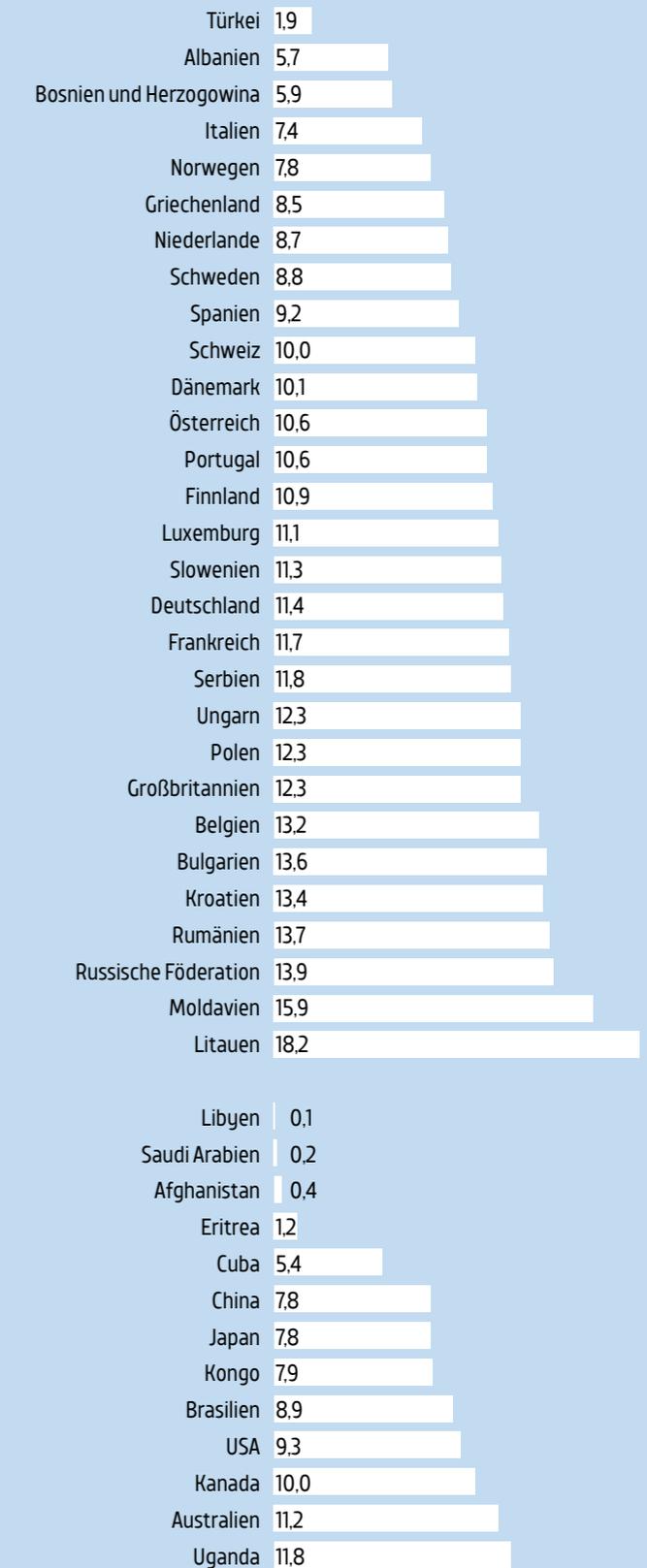
Kinder aus suchtbelasteten Familien:

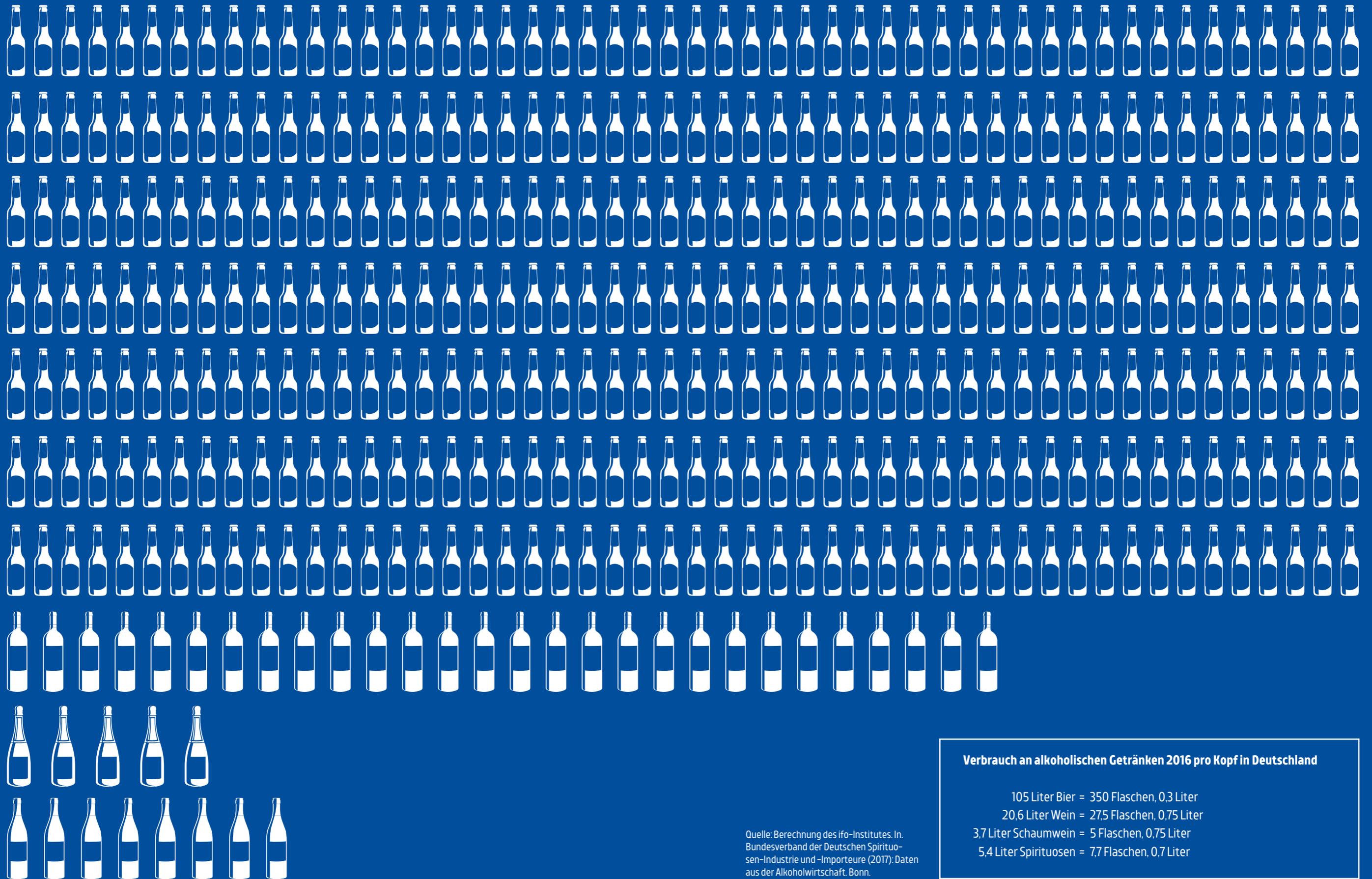
Etwa jedes sechste Kind in Deutschland wächst in einer Familie auf, in der Alkoholismus oder Drogenabhängigkeit herrschen.

Zirka sechs Millionen Erwachsene in Deutschland sind als Kinder in Suchtfamilien aufgewachsen. Kinder von Suchtkranken sind hoch gefährdet, selbst eine Sucht, eine psychische Erkrankung oder eine soziale Störung zu entwickeln.

Im Westerwaldkreis leben rund 5.000 suchterkrankte Alkoholabhängige und zirka 7.500 Menschen mit einem riskanten Konsum. Das bedeutet, dass mindestens 5.000 Kinder von den Folgen der Suchterkrankung eines nahen Familienangehörigen betroffen sind. Die Dunkelziffer ist hoch.

Konsum von reinem Alkohol in Liter pro Person ab 15 Jahren, 2016 im internationalen Vergleich





Verbrauch an alkoholischen Getränken 2016 pro Kopf in Deutschland

- 105 Liter Bier = 350 Flaschen, 0,3 Liter
- 20,6 Liter Wein = 27,5 Flaschen, 0,75 Liter
- 3,7 Liter Schaumwein = 5 Flaschen, 0,75 Liter
- 5,4 Liter Spirituosen = 7,7 Flaschen, 0,7 Liter

Quelle: Berechnung des ifo-Institutes. In: Bundesverband der Deutschen Spirituosen-Industrie und -Importeure (2017): Daten aus der Alkoholwirtschaft. Bonn.



Beraten, behandeln und vorbeugen

BERATUNG, BEHANDLUNG, PRÄVENTION. AUF DIESEN DREI SÄULEN STEHT DIE ARBEIT DER SUCHTBERATUNG DER DIAKONIE WESTERWALD. DREI SÄULEN, DIE MENSCHEN HALT GEBEN – OB DIESE MENSCHEN NUN MIT ALKOHOL, DROGEN, GLÜCKSSPIEL, MEDIKAMENTEN, TABAK ODER VERHALTENSÜCHTEN WIE ZUM BEISPIEL ESSSTÖRUNGEN ZU TUN HABEN.

Wer denkt an mich?

KINDER SUCHTERKRANKTER ELTERN HABEN EIN SECHSFACH HÖHERES RISIKO, SELBST EINE SUCHT, EINE PSYCHISCHE ODER SOZIALE STÖRUNG ZU ENTWICKELN!



Von 901 Klienten des Diakonischen Werkes Westerwald kamen 514 selbst aus einer suchtbelasteten Familie

Eine Suchterkrankung kann das Verhalten der Betroffenen tiefgreifend verändern. Unberechenbarkeit, Rückzug oder gesteigerte Aggressivität haben Auswirkungen auf die ganze Familie. Ständige Anspannung, Ohnmacht, Angst und Alleinsein quälen die Kinder – aber: Niemand darf wissen, was eigentlich zu Hause los ist! Oft suchen die Kinder die Schuld bei sich, versuchen aufzuheitern oder sich unsichtbar zu machen und übernehmen viel zu früh Verantwortung. All das nimmt ihnen die kindliche Aus-

gelassenheit, das unbeschwerte Spiel mit Gleichaltrigen und die Lebensfreude.

Dabei haben Kinder schon durch wenige gezielte Unterstützungsmaßnahmen die Chance, sich trotz belastender Rahmenbedingungen gesund zu entwickeln! Deswegen hat sich das Diakonische Werk Westerwald des Themas besonders angenommen: Fachkräfte aus pädagogischen Einrichtungen der Region wurden sensibilisiert und fortgebildet, Netzwerke aufgebaut und gemeinsame Projekte gefördert. Seit Dezember 2016 wird in Kooperation mit dem Kreuzbund Diözesanverband Limburg die pädagogisch geleitete Maßnahme „Smily Kids“ für Kinder aus betroffenen Familien angeboten.

Angebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien werden bislang nicht mit öffentlichen Mitteln unterstützt.

1. Beratung

Die Beratung des Diakonischen Werks ist da, bevor alles aus dem Ruder läuft. Hier erhalten Menschen Hilfe, die befürchten, dass sie den Konsum von Alkohol, Medikamenten, Drogen, Nikotin oder ihr Spiel- oder Essverhalten nicht mehr im Griff haben.

Hier finden auch die Partner, Kinder, Eltern, Freunde und Kollegen der Betroffenen Unterstützung. Die Suchtberatung ist immer ansprechbar und will helfen, das Leben wieder auf Kurs zu bringen.

Das Ziel der Beratung ist nicht, dass die süchtigen Menschen um jeden Preis abstinent leben. Das Ziel ist, dass sie ein stabiles und erfülltes Leben führen.

2. Behandlung

Jeder Suchtkranke hat eine eigene Geschichte. Die Suchtberatungs- und Behandlungsstelle der Diakonie geht auf diese unterschiedlichen Geschichten ein: mit einem breit gefächerten, individuellen Therapieangebot, das den Menschen im Blick hat. Die Behandlung erfolgt zum Beispiel in der Ambulanten Rehabilitation. Ein Team aus Ärzten, Psychologen und Sozialtherapeuten bietet Betroffenen medizinische und psychologische Untersuchungen und Diagnostik, Gruppentherapien und regelmäßige Einzelgespräche. Darüber hinaus hilft eine fundierte Nachsorge, die Ziele im Lebensalltag umzusetzen. Und schließlich gibt es



Jugendscouts werden zu Ansprechpartnern auf Augenhöhe ausgebildet

Gruppen, in denen sich zum Beispiel abstinent lebende glücksspiel- oder drogenabhängige Menschen regelmäßig treffen. Mit Hilfe dieser Maßnahmen können die Betroffenen lernen, mit ihrer Erkrankung umzugehen. Sie motivieren sich gegenseitig, schauen nach innen; lernen, sich vor Rückfällen zu schützen – oder sie gesund aufzuarbeiten.

Ziel der Behandlung ist ein suchtfreies und erfülltes Leben.

3. Prävention

Vertrauen, Liebe, Erfolg, Glaube, ein schönes Essen, Hobbies, Freunde. Es gibt viele Dinge, aus denen Menschen Kraft schöpfen. Problematisch wird's, wenn Kraftquellen nicht ausreichen und immer häufiger Suchtmittel eingesetzt werden, um Spaß zu haben, abzuschalten oder im Freundeskreis anerkannt zu werden. Oder wenn sich das ganze Leben auf eine einzige dieser Kraftquellen fokussiert.

Zum Beispiel, wenn sich alle Gedanken ums Essen und den eigenen Körper drehen. Rund zwei Prozent der Jugendlichen sind von Essstörungen betroffen und etwa 20 Prozent zeigen ein zumindest auffälliges Essverhalten. Mädchen und Frauen haben oft mit Magersucht (Anorexie) oder Ess-Brechsucht (Bulimie) zu tun. Jungs und Männer sind eher von Bigorexie (Muskelsucht) betroffen – teilweise in Verbindung mit Doping.

Die Diakonie bietet vielfältige Präventionsangebote in Schulen, Jugendhäusern, Kindertagesstätten, Betrieben und anderen Bildungsstätten an. Und schließlich hilft sie mit speziellen Gruppenangeboten auch Kindern aus suchtblasteten Familien.

Im Präventionsprojekt „Jugendscouts“ möchten Schüler Gleichaltrige auf das Problem aufmerksam machen und so helfen, Fehlentwicklungen zu verhindern. Außerdem wollen sie Gesprächspartner für betroffene Freunde und Mitschüler sein. Die Jugendscouts sind ein Baustein der Prävention, in dem Jugendliche von Experten zu Ansprechpartnern auf Augenhöhe ausgebildet werden. Während-



So arbeitet die Suchtberatung der Diakonie:

ERGEBNISOFFEN. Betroffene können sich kostenlos mit allen Anliegen um Suchtmittelkonsum oder süchtige Verhaltensmuster an die Diakonie wenden. Dabei geht es nicht zwangsläufig um Abstinenz oder um Behandlungsmotivation. Es geht darum, Ziele und neue Wege für das eigene Leben zu suchen.

PROZESSORIENTIERT. Es gibt keine Vorgaben über die Häufigkeit der Beratungstermine und den Beratungszeitraum. Jeder und jede Betroffene bekommt die Zeit und die Hilfe, die benötigt wird.

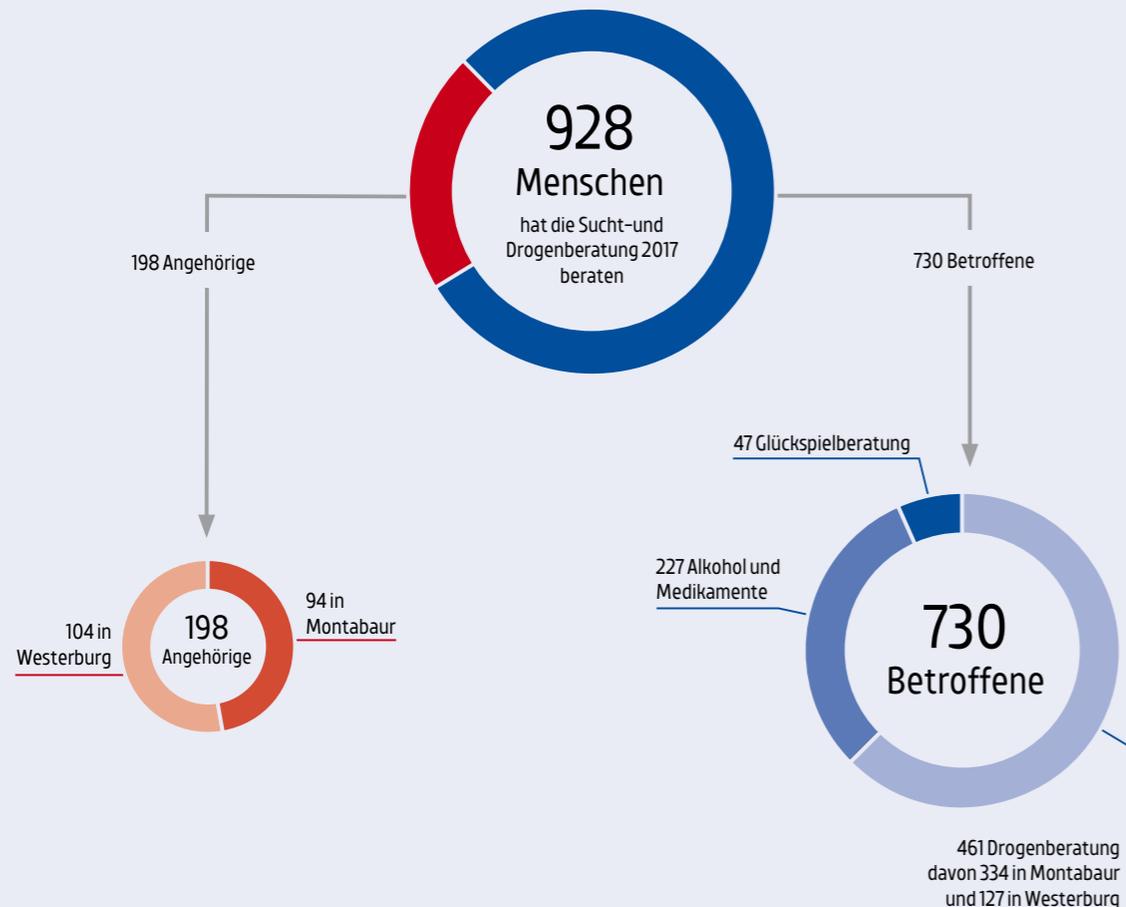
SYSTEMORIENTIERT: Beziehungen und Sucht sind oft eng miteinander verweben. Deshalb bietet die Diakonie Gespräche für die Angehörigen, die Freunde und die Kollegen der Betroffenen an.

NETZWERKORIENTIERT: Kliniken, Hausärzte, pädagogische Einrichtungen, Verbände oder Arbeitskreise: Erfolgreiche Beratung, Therapie und Prävention brauchen starke Partner und funktionieren nur im engen Dialog.

dessen lernen sie, die richtigen Fragen zur richtigen Zeit zu stellen und mitfühlend zuzuhören.

Beraten, behandeln, vorbeugen. Drei Säulen, die ein starkes Fundament brauchen: Ihre Unterstützung. Helfen Sie, damit die Diakonie helfen kann.

Sucht- und Drogenberatung im Diakonischen Werk Westerwald



In der Sucht- und Drogenberatung des Diakonischen Werkes Westerwald wurden 730 Betroffene beraten, davon 461 in der Drogenberatung (334 in Montabaur, 127 in Westerburg), 227 in der Suchtberatung (Alkohol, Medikamente und andere Süchte), 42 in der Glücksspielberatung. Daneben wurden 198 Angehörige beraten (94 in Montabaur, 104 in Westerburg). Die Beratungsstelle hat 2016 Zahlen

zum Thema »Kinder aus suchtbelasteten Familien« erfasst: Von 901 Klienten kamen 541 selbst aus einer suchtbelasteten Familie, 473 Klienten hatten selbst Kinder. Im Rahmen der Suchtprävention wurden 2017 in 51 Projekten mit Multiplikatoren und mit Endadressaten insgesamt 2521 Menschen im Westerwaldkreis erreicht.



Suchtprävention heißt für mich, mit Menschen in Beziehung zu treten, sie darin zu unterstützen, selbstverantwortlich Lebensqualität zu gestalten und auf diese Weise stark gegen Suchtgefahren zu bleiben. Das bedeutet, offen und flexibel auf die Bedürfnisse einzugehen, die Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Kindergärten, Schulen, Betrieben und Jugendgruppen benennen.

Reiner Kuhmann,
Diplom-Sozialpädagoge
und Mitarbeiter der
Suchtprävention

Die Kreativität und Lebendigkeit dieser Aufgabe machen mir Freude und erfüllen mich.



Ich werfe alles in mich hinein

INGO, 44 JAHRE

ZUCKER, ZIGARETTEN, ALKOHOL,
ECSTASY, CANNABIS UND AM ENDE
CRYSTAL METH. ZEHN JAHRE LANG
WERFE ICH ALLES IN MICH HINEIN,
WAS DER MARKT HERGIBT.

Oft gleichzeitig, immer in Verbindung mit Sex. Ich bin homosexuell und HIV-positiv. Als junger Mann ziehe ich nach Köln, will mein Schwulsein leben. Mit Mitte 30 nehme ich aus Neugierde Drogen zum Sex und merke, wie ich durch sie mein Korsett aus Scham, Verklemmtheit und vor allem Druck ablegen kann. Zehn Jahre lang stürze ich mich in ein rauschhaftes Leben, bin manchmal fünf Tage am Stück wach. Am Ende weiß ich gar nicht mehr, ob ich Sex habe, um Drogen zu nehmen oder Drogen nehme, um Sex zu haben. Allmählich wird mein Körper immer toleranter gegenüber den Kicks und braucht härtere Sachen. Schließlich spritze ich mir Crystal Meth. Nach verstörenden psychotischen Erlebnissen mit dieser Droge ziehe ich die Reißleine und will aufhören. Zunächst stürze ich mich in die Arbeit. Aber irgendwann geht es nicht mehr und ich merke, wie schlecht es um mich steht. Ich gerate in eine Psy-

chose, habe schwere Depressionen. Erst dann wende ich mich an einen Arzt, der mir rät, Abstand zu gewinnen. Ich gehe in eine Reha. Und dort macht es plötzlich Klick: Ich kapiere, dass mein Weg nicht besser oder schlechter als der der anderen ist. Es ist nur meiner. Danach lerne ich die Suchtberatung der Diakonie und meinen heutigen Therapeuten kennen. Er ist ein fantastischer Gesprächspartner, der jeden meiner Sätze stehen lässt und zuhört, ohne mich zu bewerten. Dann beginnt die Nachsorge bei der Drogenberatung in Montabaur. Für mich ist das ein ruhiger, geschützter Ort, der mir gut tut. Meine Besuche werden für mich fast zu kleinen Pilgerreisen. Hier herrscht ein wertschätzendes Gesprächsklima. Hier lerne ich, wie ich die positiven Dinge des Lebens wiederentdecken kann. Und manchmal denke ich mir, dass mein Unglück vielleicht sogar die Quelle für neues Glück werden kann.



Mein Ausweg aus dem Loch

WENN ES MEINEN PFERDEN NICHT GUT GEHT, LEIDE ICH MIT. EINES DER TIERE IST ZURZEIT VERLETZT. ICH FINDE DAS SCHRECKLICH. ICH SELBST WURDE VERLETZT, GESCHLAGEN UND MISSHANDELT.

SANDRA, 42 JAHRE

Das ist der Grund, warum ich heute alkoholsüchtig bin. Bis vor etwa anderthalb Jahren gleicht mein Leben einem tiefen Loch, in dem ich feststecke. Anfang 2017 suche ich Hilfe, möchte aber nicht in die stationäre Behandlung. Die ist mir zu weit weg von meinem Alltag. Ich suche etwas, das Teil meines Lebens wird; Leute, die ich immer ansprechen kann. Diese Menschen sind meine Therapiegruppe und vor allen Dingen meine Therapeutin bei der Suchtberatung der Diakonie. Sie ist mir seitdem sehr ans Herz gewachsen. Sie hört in aller Ruhe zu und knallt mir nichts vor den Kopf. Manchmal gibt sie mir hilfreiche Ratschläge, die ich entweder annehmen kann oder nicht. Heute weiß ich, dass ich nicht in meinem Loch feststecken muss. Es gibt immer ein Rechts oder Links, das hinausführt.



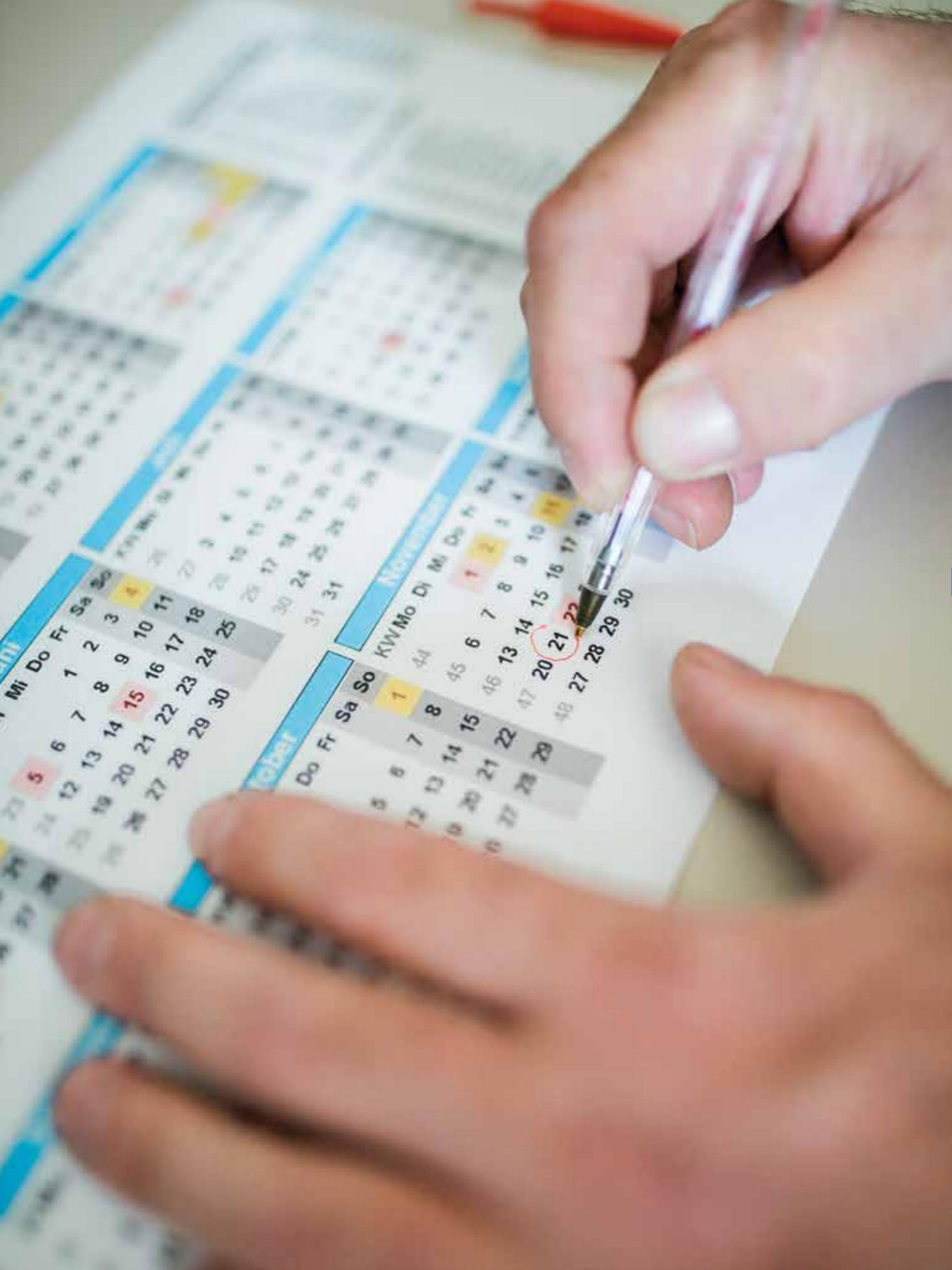
HARALD, 54 JAHRE

Die Spielergruppe hat mir gezeigt, mein eigenes Leben zu pflegen.

MIT DEM GELD HÄTTE ICH AUCH IN DEN URLAUB FAHREN KÖNNEN. AN MANCHEN TAGEN HAUE ICH IN DER SPIELHALLE 1000 EURO AUF DEN KOPF.

Aber das ist es mir wert: In dem abgedunkelten, fensterlosen Raum blende ich den Alltag aus, muss an nichts denken. Auch nicht an meine Probleme. Oder an den Druck, der daheim auf mich wartet. Zuhause habe ich das Gefühl, nur noch für die Familie und die Arbeit da zu sein. Aber beim Zocken habe ich Zeit für mich. Die Kehrseite der Medaille: Wenn ich die Spielhalle verlasse, fühle ich mich müde, abgestumpft und unkonzentriert. Von dem Geld, das ich dort verliere, ganz zu schweigen. Meine Frau versteht nicht, warum ich dort immer wieder hingeh.

Ich spreche mit meinem Arzt. Er sagt, dass es bei der Diakonie eine Spielergruppe gibt, die mir helfen kann. Der Anfang ist hart: Ich gebe meine EC-Karte ab, lasse mein Konto und mich selbst in Spielhallen sperren. Dann komme ich in die Reha, die mir richtig gut tut. Inzwischen mache ich Sport und nehme mir privat wieder mehr Zeit für mich. Und ich habe höchstens 20 Euro im Portemonnaie. Aber das ist nicht das Wichtigste. Ich lerne, mein Leben zu pflegen. Die Spielergruppe und meine Therapeutin bei der Diakonie helfen mir dabei.



Ohne die Nachsorge würde ich's nicht durchhalten

HOLGER, 45 JAHRE

DIE SUCHT KOMMT SCHLEICHEND. ANFANGS BELOHNE ICH MICH MIT EINEM BIER AM ABEND FÜR DEN ANSTRENGENDEN TAG. IRGENDWANN KAUFTE ICH MIR AN DER TANKE EINEN SCHNAPS, NACHDEM ICH MEINEN SOHN ZUM SPORT GEFAHREN HABE.

Allmählich löst der Schnaps das Bier ab, und irgendwann steige ich komplett auf Wodka um. Zweieinhalb Jahre trinke ich extrem, oft eine Flasche Hochprozentiges am Tag. Bis ich eines Nachts zitternd und schweißgebadet wach werde. Ich kippe meine Alkoholvorräte weg und rufe am nächsten Morgen meinen Hausarzt an. Er schickt mich sofort in die Psychiatrie zum Entgiften. Dann geht es in die Kliniken Wied zur Reha. Dort tanke ich neue Kraft. Die brauche ich auch, seitdem sich neulich meine Frau von mir getrennt hat. Ich muss noch oft an den Alkohol denken und an das Gefühl, das er mir gegeben hat. Über den Berg bin ich also noch lange nicht. Aber ich bin achtsam. Deshalb gehe ich zur Ambulanten Nachsorge der Diakonie und zu einer Selbsthilfegruppe. Dort habe ich Menschen um mich, die mir Kraft geben. Ich bin jetzt seit dem 21. November 2017 trocken. Ohne die Nachsorge würde ich das nicht durchhalten.



SUCHT- UND DROGENBERATUNG

Suchtberatung:
Alkohol, Medikamente
und andere Süchte

Drogenberatung

Suchtprävention

Glücksspielberatung

Beratung Kinder und Jugendli-
cher von psychisch kranken
oder suchtbelasteten Eltern

Ambulante Reha Sucht und
ambulante Nachsorge

Suchtmittelauffällige Kraftfahrer/
MPU Vorbereitung

MIGRATIONSDIENST

Migrationsberatung
für Erwachsene

Migrationsfachdienst/
Verfahrensberatung
für Asylsuchende

Jugendmigrationsdienste
Westerburg/Montabaur

Willkommenskultur-Projekte
für Flüchtlinge gemeinsam
mit dem Ev. Dekanat

Koordination freiwilliges
Engagement in der
Flüchtlingshilfe

SCHULDNERBERATUNG

Schuldner- und
Insolvenzberatung

TAFEL WESTERWALD

Ausgabestellen in:
Bad Marienberg,
Hachenburg,
Ransbach-Baumbach,
Höhr-Grenzhausen,
Montabaur-Wirges,
Herschbach,
Westerburg,
Rennerod

KLEIDERLADEN

Kleiderladen MittenDRIN
und mehr Bad Marienberg

BETREUUNGSVEREIN DER DIAKONIE IM WESTERWALD E. V.

PSYCHOLOGISCHE BERATUNGSSTELLE

Ehe-, Paar-, Familien-
und Lebensberatung

Erziehungsberatung

Schulsozialarbeit

Schwangeren- und
Schwangerschafts-
konfliktberatung

Sexualpädagogische
Gruppenangebote

Nachmittagsbetreuung
Ganztagsschule

Erholungshilfe

INTEGRATIONSFACHDIENST

Inklusionsberatung für
Arbeitssuchende mit
Behinderung

Berufsbegleitender Dienst für
Arbeitnehmer mit Behinderung

Übergang Schule-Beruf:
Berufsorientierung für
Schüler mit Behinderung

Unterstützte Beschäftigung für
jugendliche Arbeitssuchende
mit Behinderung

Bedarfsgemeinschaftscoaching

Ergänzende unabhängige
Teilhabeberatung

GEMEINDENAHE- PSYCHIATRISCHE ANGEBOTE

Tagesstätte für psychisch Kranke

Betreutes Wohnen

Persönliches Budget

Kontakt – und Informationsstelle
Westerburg und Montabaur

Marktplatz 8 –
„Geschenke und mehr“



**Wege
ändern –
Leben
gewinnen**

